

## Ansprache zur Feier anlässlich der Setzung des Gedenksteins 5. November 2013

In diesem November finden überall Gedenkveranstaltungen zum 75. Jahrestag der Novemberpogrome 1938 statt. 75 Jahre hat es auch gedauert, von seiner Verhaftung, seinem Verschwinden aus der Familie, bis der Name meines Großvaters als der eines Opfers des Nationalsozialismus öffentlich sichtbar gemacht wurde. Einen Grabstein gab es für ihn nie. Erst 1996 fünf Jahre nach ihrer Anfrage hat meine Mutter durch das internationale rote Kreuz Näheres über das Schicksal ihres Vaters erfahren. Ich möchte kurz erzählen, was wir über sein Leben und Sterben wissen.

Fast auf den Tag genau vor 75 Jahren – am 15. November 1938 wurde mein Großvater Hermann Szamuel verhaftet, nachdem er sich schon einige Zeit vorher in den Donauauen versteckt hatte. In den Unterlagen der Gestapo ist vermerkt: Schutzhaft angeordnet. Grund „Judenaktion“. Er war damit einer der etwa 4 500 Juden, die in Wien noch im Laufe der Pogrome des November 1938 verhaftet und in Lager deportiert wurden.

Meine Mutter war damals 7 Jahre alt, das älteste von 4 Geschwistern.

Ihr Vater lebte zu diesem Zeitpunkt schon versteckt. Es war ihm wohl klar, dass er Schlimmes zu erwarten hatte. Hermann Szamuel, war jüdisch, arbeitslos und ausgesteuert, also ohne jede soziale Unterstützung für sich und seine Kinder.

Die Familie lebte in ärmlichsten Verhältnissen im Bruckhaufen, hier in Floridsdorf. Das war damals ein Bretterdorf für die Allerärmsten. Die Eltern standen sicher in einem harten Überlebenskampf -wie so viele Menschen damals - der den Kindern aber nicht so bewusst war. Für sie war das ihr Leben und sie kannten es nicht anders. Eher aus Nebensätzen kann man erahnen, wie hart das Leben war. Wenn meine Mutter von den Überschwemmungen erzählt, bei denen auch das Bretterdorf unter Wasser stand, oder davon, dass am Washtag die Kinder im Bett bleiben mussten, weil sie nur so wenige Kleidungsstücke hatten oder vom Hunger oder dass es keinen Strom gab. Im Juli und August 1938 lebte die Familie im Asylhaus Gänsbacherstraße, zog dann aber wieder in den Bruckhaufen. Eine kleine Schwester starb zu Hause an Keuchhusten. Vielleicht war eine Krankenhauseinweisung nicht möglich, wenn die Familie ausgesteuert war. Diese und viele andere Fragen, können wir heute

niemandem mehr stellen. Die Familiengeschichte ist nicht mehr zu rekonstruieren.

Durch die Verhaftung des Vaters und die folgenden Ereignisse brach die Familie Szamuel für immer auseinander. Die Kinder kamen in unterschiedliche Heime. Meine Mutter wurde zunächst noch mit der jüngsten Schwester von Klosterschwestern aufgenommen, später kam die Schwester in ein anderes Heim. Meine Großmutter kam in die „Arbeitsanstalt Klosterneuburg für besserungswürdige Frauen“ in die damals sogenannte *asoziale Elemente* eingewiesen wurden. Es brauchte in der Zeit des Nationalsozialismus nicht viel um als asozial zu gelten, Obdachlosigkeit genügte auch schon. Vielleicht auch die Ehe mit einem jüdischen Mann. Hermann Szamuel starb nach langen Jahren in den Lagern Buchenwald, Dachau und Auschwitz am 17. Jänner 1943. Er wurde nur 39 Jahre alt.

Auch nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes hat die Familie nicht mehr zusammengefunden. Es gibt keine Fotos, keine Erinnerungsstücke, nur die Erinnerungen meiner Mutter, die zum Zeitpunkt der Verhaftung erst sieben Jahre alt war. Woran erinnert sich ein siebenjähriges Kind?

Wir wissen nicht, warum mein Großvater, der eigentlich aus Ungarn kam, in Wien gelebt hat, was die Großeltern für Berufe gelernt haben, wie sie sich kennengelernt haben, warum mein Großvater sich so früh vor der Polizei versteckt hat, warum meine Großmutter ins Arbeitslager kam, nicht einmal wie die Großeltern oder die Geschwister meiner Mutter ausgesehen haben. Unsere Familiengeschichte beginnt bei meiner Mutter, was davor war ist uns nicht mehr zugänglich. Das Mahnmal am Judenplatz ist für mich ein berührendes Bild auch für unsere Geschichte. Es zeigt genau diese Erfahrung im Bild einer Bibliothek, deren Bücher nicht mehr zugänglich sind, Geschichten, die niemand mehr lesen wird.

Umso mehr Bedeutung hat für mich und meine Familie dieser Gedenkstein, der durch die großartige Initiative von Frau Elisabeth Ben David Hindler gesetzt werden konnte. Es wird durch die Steine der Erinnerung etwas sichtbar gemacht, was unsichtbar war. Eine Zahl wie 6 Millionen Opfer kann niemand fassen, eine tätowierte Nummer auf dem Arm nimmt den Menschen ihre Identität. Ein Name und Geburts- und Todesjahr sind zwar noch keine Lebensgeschichte, aber sie machen aus einem der zahllosen Toten, einen

individuellen Menschen. Es wird deutlich, dass es hier um einen Mann/eine Frau/ein Kind mit diesem Namen und dieser Lebensspanne geht. Sie zeigen auch an wie vielen Orten hier in Wien jüdische Menschen gelebt haben. Vielleicht werden manche beim Vorbeigehen stehenbleiben sich herunterbeugen und auf diese Tafeln schauen. Sie werden überlegen, wer diese Menschen waren und wie es sein kann, dass mitten in Europa mitten im 20. Jahrhundert Menschen so ein Schicksal widerfahren ist. Ich möchte an dieser Stelle auch an diejenigen denken, die niemanden mehr haben, der für sie sprechen kann. Die 3 anderen Steine, neben dem meines Großvaters erinnern an diese vielen.

Für meine Familie gibt es jetzt auch für den Vater und Großvater Hermann Szamuel einen Ort der Erinnerung.

Unser herzlicher Dank gilt dem Herrn Bezirksvorsteher Ing.Heinz Lehner, der sich dafür eingesetzt hat, dass es diesen Gedenkort gibt,

und vor allem Frau Elisabeth Ben David Hindler. Vielen Dank, dass du das möglich gemacht hast!